№ 39.

Der Gesellschafter.

Den 14. Mai 1850.

Württembergische Chronik.

Tübingen, 8. Mai. In der zweiten Schwurgerichtshofs-Sitzung wurde die ledige, 22 Jahre alte, wegen Diebstahls schon bestrafte, übel berüchtigte Katharina Jager von Eningen, OA. Reutlingen, angeklagt, in der Nacht vom 10. auf den 11. März v. J. ihrer Mutter Salpetersaure in den Mund geschüttet, sie thätlich mißhandelt, und dadurch eine mit Krankheit verbundene Beschadigung ihrer Mutter ihn der Absicht der Tödtung und mit Vorbedacht bewirkt zu haben. Nach längerem frechen Läugnen gestand sie, daß sie, weil schon längst erbost über die Entfernung ihres Geliebten aus dem Hause durch ihre Mutter zunächst aber nur durch einen unbedeutenden Streit mit dieser veranlaßt, am 9. März v. J. den Entschluß gefaßt habe, in der Apotheke für 3 kr. Scheidewasser zu holen; um Mitternacht habe sie der Mutter dasselbe eingeschüttet, um sie zum Hilferufen unfahig zu machen, und sie dann ungehinderter mit den Händen erwürgen zu können. Alsbald nach dem Einschutten sey ihre Mutter aufgefahren, die Angeklagte habe sie am Halse gefaßt, und etwa ¾ Stunden lang gewürgt bis eine im obern Stock wohnende Wittwe in Folge des Schreiens ihrer Mutter herbeigekommen sey. Am zweiten Tage war die Angeklagte noch weicher gestimmt und gestand, daß sie, der Schärfe des Scheidewassers sich wohl bewußt, solches schon in der Absicht geholt habe, ihre Mutter damit zu vergiften, und sie, falls sie diesen Zweck nicht erreichen würde, durch Erwürgen zu tödten. Der Vertheidiger, Rechtskonsulent Sting, verzichtete auf eine Erwiederung gegen den Staatsanwalt. Die Geschwornen erklarten die Angeklagte des versuchten Mords für schuldig, und diese wurde zu einer Zuchthausstrafe von 22 Jahren verurtheilt.

Tages-Neuigkeiten.

In Berlin traten am 8. Mai theils persönlich theils durch Bevollmachtigte die Fursten zusammen, welche der Verfassung für den deutschen Bundesstaat, die sie vor einem Jahre der Nation angeboten haben, nicht untreu geworden sind. Die einzige Bedingung, an welche die Fursten und Hansestädte im Bündnisse vom 26 Mai das Zustandekommen der Verfassung geknüpft hatten, die Zustimmung des Parlaments, ist erfüllt. Es ist nun noch das Furstenwort, es ist eine durch Vertrag übernommene Verpflichtung zu erfüllen, durch Einsetzung der Regierung für den Bundesstaat. Die Verständigung über die Abanderungsvorschläge des Parlaments zu dem Entwurfe der Unionsregierung kann allein der Zweck der nach Berlin berufenen Versammlung der Glieder des Bündnisses vom 26. Mai seyn. Eine zwischen achtundzwanzig deutschen Regierungen und einer Volksvertretung zu Stande gebrachte Verfassung ist vorhanden; es handelt sich darum, sie in das Leben zu führen und den deutschen Bundesstaat in seinem Anfange zu begründen. Auf der andern Seite vereinigen sich in diesen Tagen in Frankfurt auf die Einladung des östreichischen Kabinets alle Bestrebungen, welche unter den Aussichten der europäischen Diplomatie auf die Erhaltung und Verewigung der Ohnmacht und Zerrissenheit Deutschlands gerichtet sind. Hier, in Frankfurt, handelt es sich angeblich um ein neues, provisorisches Organ für den deutschen Bund an die Stelle des abgelaufenen Interim. Das k. k. Kabinet spricht in seinem Rundschreiben vom 26. v. M. die Erwartung aus, daß die Bevollmächtigten der Regierungen innerhalb vierzehn Tagen mit der neuen, angeblich provisorischen Schöpfung zum Ziele kommen werden. So schwierig sich das Werk der Einigung erwiesen, so leicht stellt man sich die Aufgabe vor, Deutschland wieder mit einer Behörde zu begaben, von welcher die Interessen der Nation nichts zu hoffen, die Ansprüche des Auslandes nichts zu fürchten haben; einen Bundestag wieder einzusetzen, welchen die Regierungen selbst unter der allgemeinen Verachtung der Nation begraben hatten. Wohlan, — wir begrüßen den Tag, der die Entscheidung bringt; wir dürfen hoffen, daß er endlich nahe ist und die Nebel bald verscheuchen wird, die so manchen Deutschen des Vortheils einer klaren Stellung beraubten.

Neckargemünd, 9. Mai. Heute Morgen gegen 2 Uhr brach in einem leer stehenden, an den Gasthof zum Karpfen dahier angebauten Hause Feuer aus. Das Gebaude brannte theilweise ab, doch ward der Brand bald gelöscht. Nach gehöriger Untersuchung keine Gefahr mehr befurchtend, begaben sich die Hilfeleistenden nach Hause und später in den Gottesdienst. Kaum begann solcher, als die Glocken wiederholt Gefahr verkundeten. Die Scheuer des Karpfenwirths, mit Heu ꝛc. angefüllt, stand in vollen Flammen. Mit Gottes Hilfe und durch die Thätigkeit der Helfenden und die umsichtige Leitung des Bezirksbeamten wurde auch diese drohende Gefahr vom Stadtchen abgewendet und das Feuer um 10 Uhr schon gedämpft. Der Dachstuhl und der erste Boden der Scheuer, die jedoch wegen starker Beschadigung abgebrochen werden muß, ist abgebrannt und ungefahr 50 Zentner Heu als Futter unbrauchbar geworden. Der Schaden mag gegen 3000 fl. betragen. Menschenleben haben wir gottlob keines zu bedauern.

Mannheim, 6. Mai. Bei Abstadt fand gestern zu Ehren der daselbst gefallenen Uhlanen vom 6. preußischen Uhlanenregiment eine schmerzvoll erhebende Feierlichkeit statt, zu welcher sich Tausende von Menschen von nah und fern eingefunden hatten, die Einweihung des Monuments namlich, welches jenen Opfern unseres unseligen Revolutionskrieges von dem Regiment gesetzt worden war, und zwar an demselben Platze, wo dieselben den Tod fanden.

Freiburg, 8. Mai. Trotz der ernsten Handhabung der Gesetze fehlt es nicht an einzelnen Individuen, die

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

entweder dem revolutionären Unwesen Nahrung bieten, oder doch ihre Anhänglichkeit an die Sache der Revolution auf die eine oder andere Art nicht verbergen können. So wurde neulich ein Mensch abgefaßt, der Medaillen zum Verkauf kolportirte. Gesetzestreuen Leuten bot er die frömmsten und loyalsten Denkmünzen an; fand er aber einen röthlich gefärbten Interessenten, so war er flugs mit heimlichen revolutionären Schaustücken bei der Hand. — Verschiedene Handwerksbursche trugen Reverse der demokratischen Vereine, Revolutionslieder, die Gesetze Robespierre's und Anderes bei sich. Sie wurden natürlich Alle beigesteckt und werden nun Gelegenheit haben, über ihr Treiben unfreiwillig zwischen den vier Mauern Betrachtungen anzustellen.

München, 7. Mai. Die Landwehrofficiere, welche den mehrerwähnten Eid hinsichtlich der Betheiligung an politischen Vereinen zu leisten sich geweigert, haben jetzt dem Kreiskommando dienstlich erklärt, daß sie es mit ihrer Ehre und ihrem Gewissen nicht vereinbar finden, den geforderten Eid nach der vorgelegten Formel zu leisten, und daß sie sofort im vorgeschriebenen Dienstwege ihre Chargen niederlegen werden.

München, 7. Mai. Die Soldaten der Garnison haben sich, nachdem es ihnen gelungen ist, alle Excesse des bockirinkenden Publikums zu verhindern, gestern Abend unter einander eine Schlacht geliefert, bei welcher die herbeieilenden Patrouillen, mit dem Stadtkommandanten an der Spitze, mit dem Bajonnet einschreiten mußten. Beiläufig für Freunde des ungefälschten Baiernthums die Notiz, daß am 1. Mai im Münchener Bockkeller 87, am 2. Mai 60 und am 3. Mai 59, zusammen in 3 Tagen 206 Eimer ausgeschenkt worden sind.

Mainz, 10. Mai. Wie wir vernehmen, wird eine Mobilmachung unseres hessischen Truppenkörpers vorbereitet. Kein Militardienst-Pflichtiger erhält mehr einen Reisepaß in's Ausland und die Beurlaubten müssen stündlich auf ihre Einberufung gefaßt seyn.

Dresden, 3. Mai. Das in erster Instanz gegen die drei Hauptinkulpaten des Maiaufstandes, Bakunin, Röckel und Heubner, erkannte Todesurtel ist vom Oberappellationsgericht bestätigt und dieser Spruch gestern den drei Genannten auf der Festung Königstein publizirt worden.

In Elberfeld wurde am 27. April ein neues Exemplar der siamesischen Zwillinge geboren, das aber leider todt zur Welt kam. Die Verwachsung der beiden Knaben beginnt von den Schlüsselbeinen und dehnt sich über Brust und fast die ganze Länge des Bauches aus.

Ein Oberarzt der schleswig-holsteinischen Armee hat einen Lieutenant im Duell erschossen. Man sagt, nach vorgängigem Ehrengericht, welches einen Zweikampf für erforderlich erachtete.

Aus Straßburg schreibt man, daß der Advokat Faller nebst 16 andern deutschen Flüchtlingen verhaftet worden ist, und daß 20 deutsche Flüchtlinge in Folge davon Straßburg verlassen haben.

Straßburg, 4. Mai. Flüchtlinge sind wenig hier, und diese leben im Verborgenen, getrauen sich nur Nachts auszugehen, andern ihre Wohnung sehr oft, um den Nachsuchungen der Polizei zu entgehen. Findet diese einen Flüchtling aus, so wird er aus dem Bett geholt und stehenden Fußes nach Troyes oder Nantes — weiße Orte — deportirt. Itzstein ist ganz verkümmert hier; Ronge hält sich auch in der Stille hier auf. — Ein Aufstand der Rothen steht zunächst nicht in Aussicht. Die Partei ist sehr gut gerüstet, will aber nur dann losschlagen, wenn eine schreiende Verletzung der Konstitution vorkommt. Auch den Demokraten in Deutschland ist vom demokratischen Zentralkomitee in Paris ruhig zu seyn vorgeschrieben.

Vor dem Kriminalgericht in Moudon in der Waadt waltet gegenwärtig ein Prozeß der Frau Hediger, angeklagt, ihre zwei Gatten und zwei Kinder vergiftet zu haben. Die Angeklagte scheint wenig ergriffen zu seyn, und spricht mit großer Zungenfertigkeit. Aus den Akten erzeigt sich, daß sie ein Findelkind von Genf und dem ersten ihrer drei Männer mit dem zweiten durchgegangen ist, der dann später an Gift starb.

Die Zeitungen enthielten in den letzten Tagen Berichte über mehrfache an verschiedenen Punkten vorgekommene Ruhestörungen. Wenn auch keine derselben von großer Bedeutung war, so sind sie doch für die anarchische und zuchtlose Stimmung eines Theils der Bevölkerung immerhin karakteristisch. So sollten zu Chateaurenard, im Departement Rhonemündung, neue Stadtverordnetenwahlen vorgenommen werden, um die auf Befehl des Präsidenten der Republik aufgelöste frühere socialistische Stadtverordnetenversammlung zu ersetzen. Als nun die Socialisten sahen, wie die gemäßigten Wähler massenweise sich zur Abstimmung verfügten, stürzten sie auf das Wahlbüreau und vertrieben daraus die bürgerlichen und militärischen Behörden mit Gewalt. Der provisorische Bürgermeister beschloß, um Blutvergießen zu vermeiden, die Wahlen zu vertagen. Es wurden unverzüglich Truppen nach dem Orte entsendet. In Sevres zog eine Volksmasse durch die Straßen, brüllte die Marseillaise, rief: Es lebe Eugen Sue! Es lebe die sociale und demokratische Republik! Tod den Reichen! vor jedem Hause und schoß dann und wann auch ihre Feuergewehre ab. Als vergangenen Montag sieben Soldaten vom 11ten leichten Infanterie-Regiment, die wegen Disciplinarvergehen als Sträflinge zu ihrem Regimente nach Toulon gebracht wurden, in Chauvigny angekommen waren, versammelten sich sofort die Socialisten der Stadt, begaben sich nach dem Arrestlokale der Soldaten und ließen die Republik und Ledru Rollin leben. (Ledru Rollin ist den französischen Socialisten noch immer, was Friedrich Hecker den badischen Republikanern war.) Hierauf rückten sie vor die Gensdarmeriekaserne und stimmten socialistische Lieder an, worauf drei derselben verhaftet wurden. Folgenden Tages beschlossen sie, den Abmarsch der Soldaten zu verhindern, begleiteten die von sechs Gensdarmen Eskortirten unter dem Rufe: Es lebe die Republik! Es lebe Ledru Rollin! und nieder mit den Gensdarmen! Auch warfen sie Steine gegen letztere, staubten aber jedesmal auseinander, sobald die Gensdarmen gegen sie Front machten. In Laclayette (Departement Saone und Loire) hielt ein Dutzend Socialisten in einem Kaffeehause förmlich eine Messe, wobei ein Weinglas als Kelch und Waffelkuchen als Oblate dienten. Einer der Burschen hing ein rothes Tuch um, um den Kardinal vorzustellen, und las die Messe, während die andern unter allerlei lächerlichen Grimassen die dazu gehörigen Gebete plarrten und die bei der Messe gebräuchlichen Zeichen dazu machten. Dies geschah zum großen Aerger mehrerer ehrsamen Bürger von Laclayette, welche, dieser faden Parodie überdrüssig, zuletzt das Kaffeehaus verließen. Gegen die socialistischen Spötter ist wegen

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Verspottung der Religion gerichtliche Untersuchung eingeleitet. Solche kleine Züge, so unbedeutend sie an sich seyn mögen, dienen dazu, um ein Bild von den sittlichen Zuständen Frankreichs zu geben.

London, 4. Mai. Es läuft eine förmliche Flotte aus, um den vermißten Sir John Franklin und seine Schiffe im Polarmeer aufzusuchen. Außer den Expeditionen des Sir J. Roß und des Kapitan Austin, die von Ayr in Schottland und aus der Themse abgegangen (letztere in vier Schiffen bestehend), hat die edle Lady Franklin eine besondere Expedition veranlaßt, welche Kommodore E. Forsyth führt. Die Dame hat 1000 Pfd. St. beigesteuert, und die nöthigen weitern 3000 Pf. waren rasch durch Subskription gedeckt. In solchen Fällen zeigt England einen großen Sinn. Gleichzeitig geht aber ein amerikanischer Seezug ab, dessen Kosten fast ausschließlich ein reicher Privatmann, Hr. Henry Grinnell in Neu-York, bestreitet. Er besteht aus zwei kleinen Schiffen von 144 und 19 Tonnen. Die Ausrüstung hier wie dort für die lange, beschwerliche, und gefährliche Reise ist die beste und reichlichste, die sich irgend denken läßt. Abgeordnete der englischen Admiralität haben persönlich alle die in England zu diesem Zweck bestimmten Schiffe eingesehen.

In Southampton lebt noch in einem Alter von 99 Jahren ein Mann, Namens Wade, der letzte der Gefährten Kapitän Cook's auf seinen Reisen um die Welt. Dieser Greis, der noch im Besitze aller seiner Geisteskräfte ist, war Zeuge von Cook's Tod und erhielt eine Speerwunde von den Wilden.

In einem der westlichen Staaten der Union ist unlängst folgende dramatische Szene in der Wirklichkeit aufgeführt worden. Ein Zeitungsschreiber sitzt in seinem Heiligthum und schreibt; herein tritt ein sechs Fuß langer Kunde mit einem Zeitungsblatt in der Hand. Der Besucher, auf einen Artikel deutend: Schaut her, Herr, habt Ihr Das da geschrieben? — Der Zeitungsschreiber: Allerdings. — Besucher, den Rock ausziehend: Nu, ich will Euch'n bissel durchhauen; zieht also lieber den Rock aus, ich könnt'n Euch verderben. — Zeitungsschreiber: Wirklich? ich will mich aber doch lieber nicht durchhauen lassen. Besucher: Thut mir leid; hab' mir's 'mal vorgenommen. Ihr zög't den Rock doch besser aus, ich könnt'n Euch eben verderben. — Zeitungsschreiber, eine geladene Pistole hervorziehend: Schön' Dank, Herr; ich denke, ich behalte doch lieber meinen Rock an — Besucher: Was! Ihr wollt doch das Schießeisen da nicht brauchen? — Zeitungsschreiber: Nur, wenn Ihr mich dazu zwingt. — Besucher: Nu, seht, Mann! Das thut Einer, der Ehr' im Leib hat, nicht. Legt das Dings da beiseit, und laßt's uns ausmachen, wie's sich gehört. — Zeitungsschreiber: Thut mir leid, daß ich Euch den Gefallen nicht thun kann; aber's geht durchaus nicht. — Besucher zieht seinen Rock wieder an, im Weggehen: Nu, wenn Ihr so Einer seyd, so mag ich Nichts mit Euch zu schaffen haben; Ihr seyd zu schofel, als daß ein respektabler Bürger sich mit Euch abgäbe. Geht ab.

Der Wiedertäufer Melchior Hoffmann.

(Fortsetzung.)

In Dürftigkeit wanderte nun Hoffmann mit seiner Begleiterin gen Mainz, fand aber dort nicht einmal eine Nachtherberge bei einem Wirthe, weil man seiner Kleidung ansah, daß er ein Neuerer war. Auf dem Leichenstein des bekannten Frauenlobs brachte er die Nacht zu, und als am Morgen die Thore geöffnet wurden, spudete er sich eiligst nach Oppenheim, wo er mehrere Monde verweilte, und einige Streitschriften schrieb, die ihm aber gar bald viele Feinde zuzogen. Seines Bleibens war nimmer zu Oppenheim. Mit seiner Frau und einem zwei Monat alten Kinde trat er seine Reise mitten im Winter gen Worms an. Die äusserste Noth zwang ihn, in dieser Stadt zu verweilen. Nicht einen Bissen Brod hatte er für sich und die Seinen. Da fiel sein Blick auf einen alten Kürschner, der eben sehr emsig seinem Geschäfte oblag, obgleich Hoffmann durchs Fenster sah, daß der Meister ein gar kurzes Gesicht hatte. Willst Arbeit nehmen, wenns welche bei dem Alten gibt, vielleicht erwirbst du dir doch einige Bissen Brod für dein Weib und dein Kind, so dachte der Schwerbedrängte und trat in die Werkstätte. Nach wenigen Worten erhielt Hoffmann Arbeit und war sehr thätig und wohlgelitten, so lange er nur seinen Geschäften nachhing. Bald aber kam der böse Geist wieder über ihn; er fing an zu predigen, wurde festgenommen und auf den Spitalthurm gefangen gesetzt. Und als der Magistrat durch seine Frau erfuhr, welchen Vogel sie in die Hände bekommen, da machte man ihm den Prozeß kurz, er sollte als Erzübelthäter vom Leben zum Tode gebracht werden, den 6. Mai 1538. In der Nacht aber vor seinem festgesetzten Sterbetag entsprang er dem Gefängniß in Frauenkleidern, welche ihm seine Frau zugetragen hatte. Er kam glücklich nach Straßburg; sein edles Weib aber wurde als Konkubine behandelt und ihr der Kopf abgeschlagen. Was aus seinem Kinde geworden, ist unbekannt. Zu Straßburg war eben eine große Versammlung von Theologen. Ihnen gesellte sich alsbald auch Hoffmann bei, und trat als öffentlicher Vertheidiger der Glaubenslehren der Wiedertäufer auf, erlag aber auch hier, wie zu Flensburg gänzlich. Er zog sich daher nach Büschen, einem Dorfe bei Straßburg, und schrieb daselbst mehrere Schriften in seinem Sinne. Sein Wohnhaus war die dortige Mühle. Wer nun in die Mühle kam, dem gab er Exemplare von seinen Schriftchen und gewann durch dieselbe manches Herz und manchen Jünger. Bald sammelten sich Viele an Sonn- und Werktagen um die Mühle, um Hoffmanns feurige, von Geist und Leben spruhende Predigten zu hören. Bald auch fing er das Taufen an, und ehe ein Jahr vergieng, zählte seine Heerde mehr denn fünfhundert Köpfe beiderlei Geschlechts, darunter die größte Zahl aus Straßburg und Kehl gebürtig waren. Doch gelang es ihm sparsam, Reiche und Bemittelte in sein Netz zu ziehen, denn die Lehre von der Gutergemeinschaft behagte ihnen nicht.

Hoffmanns Anhänger waren deßhalb meistens arme, aber äusserst rechtschaffene Leute, denen man auch in der Folge nicht das Geringste aufzumutzen im Stande war. Die Ehe hielten sie heilig, ihre Reden waren wahr und treu, ihr Wandel gerecht und ihre Hände fleißig. Dabei waren sie nüchtern, hielten sich von öffentlichem Gelärm, so viel sie vermochten, zurück, und zeichneten sich äusserlich durch lange Bärte, breitkrempigen Hut und dunkele Gewänder mit Haftenwerk ab. Im Uebrigen widerstrebten sie den Gesetzen der Obrigkeit nicht, schworen keine Eide, verdammten Krieg und Unfrieden und nahmen keine Solddienste an. Keinem Menschen im Elsaß ware es eingefallen, ihnen in Etwas störend in den Weg zu treten,

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

wenn sie nicht das Wort Du, sei es aus religiösem Grundsatz, oder aus Eitelkeit, sich nach und nach gegen Jedermann angemaßt hätten. Hierin aber sah ein hohes Magistratsglied der freien Stadt Straßburg, Herr v. Gelpp, der selbst von yhnen geduzzet wort war, einen Kommunismus, Verachtung aller Rangordnung und eine Eiderbeull der allten Krankhet. Er besprach sich mit dem Bischof der Stadt, welcher zwar ein toleranter Mann war, aber aufgefordert von dem hohen Bürgermeister, doch nicht anders konnte, als daß er einen Hirtenbrief erließ, worin er vor den von der alleinseligmachenden Kirche abtrünnig gewordenen Kindsleuten, den sogenannten Wiedertäufern, warnte. Das Unglück, das sie zu Münster in der freien Reichsstadt angerichtet, seinen Straßburgern vor die Augen führte, und jeden rechtschaffenen Bürger und Christen ermahnte, von dieser Sekte sich entfernt zu halten, ja so viel in seiner Macht stünde, dahin zu trachten, daß er die Verirrten zurückführe in den Schoos der Kirche und in den Verband ehrsamer Bürgerssassen in allweg. — Hoffmann begieng die Unvorsichtigkeit, auf diesen Hirtenbrief eine Schmahschrift drucken zu lassen, und verbreitete dieselbe in vielfacher Zahl. Dadurch entbrannte der Bischof. Er wandte sich an den Stadtmagistrat von Straßburg, und dieser ließ den frechen Schriftsteller gefangen nehmen und in ein Gefängniß auf dem weißen Thurmthor bringen. Einige Monate saß er daselbst in ordentlicher Pflege. Es mangelte ihm nichts als die Freiheit und der Verkehr mit seinen Täuflingen. Das verdroß ihn, er wühlte sich die Wandmauer durch und sprang sechzig Fuß hoch hinab, bei welchem Sprung er aber das linke Bein dermaßen zerschellte, daß er in kurzer Entfernung von seinem bisherigen Hofort liegen bleiben mußte, wo man ihn des Morgens fand und ihn zurück in sein Gewahrsam brachte. Als er wieder gesundet war, bekam er ein engeres Lokal, aber auch hier wußte er sich, vermittelst eines Bankenetts, das er einem Soldaten vom Gewehr drehete, als derselbe unter seinem Gefängnißfenster schlief, die Freiheit wieder zu verschaffen. Mehrere Tage und Nachte hielt er sich im Dome im sogenannten heiligen Grab verborgen, ohne daß er es wagte, herfür zu gehen aus seinem Versteck. Endlich schlich er in der Nacht in die Kirche hinauf, erbrach den Gewänderkasten, schlupfte in ein Priesterhabit, denen mehrere in dem Schranke hingen, bekam aber in der Finsterniß ein sogenanntes Prozessionskleid, das auf dem Rücken den heiligen Martinus eingenahet hatte. Am Morgen, da die erste Messe gelesen und die Eingange geöffnet wurden, schritt er, vertrauensvoll auf sein Priestergewand, aus dem Gotteshause durch die Straßen, dem Thore zu, das ihn nach Büschen, zu dem ihm zugethanen Müller führen sollte. Die Gassen waren noch menschenleer und nur hie und da blickte ein Fruherwachter aus dem Fenster. Er kam glücklich und ohne Anhalt bis an das Thor, das gerade aufgesperrt wurde. Die Wache zog ehrfurchtsvoll ihre Partisane an, als sie den Priester erblickte, und mit freundlichem Morgengruß gieng er vorüber. Als aber der Wehrmann das Heiligenbild auf dem Rücken des Ausgehenden sah, fing er laut an zu lachen, und theilte den wunderlichen Aufzug seinem Waibel mit. Dieser meldete das Gesehene weiter und ehe eine Stunde vergieng, ersah man den Diebstahl, welchen kein Anderer begangen haben mochte, als Hoffmann. Ein Rottenmeister nebst sechs Knechten mit Unter- und Obergewehren versehen, wurde eiligst nach der Mühle abgesendet, wo sie den sich befreit Glaubenden noch in der Prozessionskutte steckend trafen. Auf der Bank in der Stube gegenüber dem Müller saß er und erzählte hinter einem blauwen Krüglen voll Wyns sein Entkommen. Sogleich ward er umringet und wie er stand und ging nach Straßburg gebracht, wo er unter dem Gespötte vieler Hunderten wieder in den Kerker, aber in einen viel finsterern Thurm, als die beiden andern waren, gebracht wurde. An diesem Orte saß er bis 1539, nach welcher Zeit er auf das Bitten mehrerer Menschenfreunde, man sagt, auf Verwendung deren von Hohenberg, endlich die Freiheit wieder bekam, aber eine Urfehde schwören sollte vor allem Volk, daß er nimmermehr die Stadt noch deren Revier, bei Verlust des Kopfes, betreten wolle. Einen Eid legte er nicht ab, wohl aber unterschrieb er ein derartiges Dokument, das noch jetzt zu Straßburg vorhanden ist. Auf diese Unterschrift hin hieß es auch, Hoffmann habe alle seine Irrthümer widerrufen, seye katholisch geworden, worauf er dann erst in Freiheit gesetzt worden seye. Dem ist aber nicht so, wie wir aus nachfolgenden Blättern ersehen werden. Hoffmann wurde an den Rhein gefuhret, ehrsam behandelt und nach Kehl ubergeschifft. Keppmann, ein Zeitgenosse Hoffmanns, sagt auch: Eß wärr nitt löbelich wesen, so man Melcher, dem Daufer, ettlichs Layd anthann hatt; da er nischs Bös thann hatt, denn alleinig, daß er in den Kirchkasten brochen — so aber yn Nothankher war vnd kyn Diepsstuck! — Viele seiner Anhanger harreten am andern Ufer ihres verehrten Lehrers und Predigers, und mit unendlicher Freude und tausendfachen Grußen empfingen sie ihn, war aber auch, so lange er sich in Straßburg aufhielt und daselbst predigte, wirklich ein Muster der Tugend; was ihm seine Anhanger zutrugen, das vertheilte er unter ärmere Brüder.

Alt an Jahren und müd an Gliedern, aber mit jungem Geiste schritt Hoffmann nun von Kehl aus seinem Geburtsorte Stuttgart zu, den er seit 44 Jahren nicht mehr gesehen hatte. Schon sein Eintritt in die Stadt machte großes Aufsehen; denn einen solchen Mann, wie Hoffmann war, sah man hierselbst noch nicht. Ein großer starker Körperbau erhob ihn über den größten Theil des Volkes. Sein Hauptbaar fiel in dicken aber eisgrauen Locken über seine Schultern; syn Barth war elliglang und so gestaltig, als ob er mitt ynem Kreyselstab gerucket worden war, sah weißischlich us und trennete sich spitzwedelig unter dem Kinne zu zween Spelzen. Syner Augen schwaißbar waren strotig vnd wischig vnd so man in syne Augen schaute, blintzeten und blinketen sie wie dunkel Karvunkel. Uff synem Kopffform aber rundump mit breiter Krempbe, an welcher yn Marlinstaat abbing, so man in Hollandt gleichartig tragen soll. Sein Rokulor gieng von den Achseln bis zu den Laschen und var von schwartzem Morsleurs langgebächelt. Bunthosen mit schwartzen Strumpfen knieten und umfußten ihn, und Nestelschuh schutzirten seine Füß; klyn Gehackſel statt den Knöpffen duxete den Anzug z'sammen und in der rechten handt trug er ynen gewaltigen Keul, statt ynem Rhor. Bis er vom Siechenthor auf den Markt kam, umwallten den fremden Mann viele Hunderte, Männer, Weiber und Kinder. Seine erste Einkehr war in dem Gasthause zur Sonn, nah des Burgerhaus. Niemand kannte ihn; Niemand wußte, daß er ein Stuttgarter war, da er einen frembpten sprachthon im Munde fuhrete.

(Die Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw